

Volker Braun

## DIE ZUKUNFTSREDE

### *1 Die ewige Beschäftigung mit der Zukunft*

Sie sagt sich fortwährend an.

Ihre Visitenkarte: eine Kleinanzeige

In Form eines Transparents.

Frag mich nicht, was sie bringt

Abgeblätterte Aussichten.

Das ist dann das Neuste.

Sie vergißt dir gewiß die Hälfte

Wir werden alle älter, auch sie.

(Wenn schon kein neuer Text, aber vielleicht

Diesmal der gestrichne!)

Über die Schwelle der Jahre schwappt

Eine undefinierbare Brühe.

In der Zukunft kennen wir uns schon aus.

Biete ihr deinen Platz an

(Dann jedenfalls ist nichts verloren).

Sie kann längst nicht mehr wie sie will.

Sei nachsichtig, wenn schon nicht zuvorkommend:

Man muß mit allem rechnen.

Woher wissen wir eigentlich

Daß es sie gibt?

Ja, wenn sie schwanger ginge  
Die Zukunft mit der Zukunft!

Vielleicht gehst du ihr doch entgegen  
Auf die Gefahr hin, sie nicht zu erkennen.

Oder stehen die Türen offen  
Weil sie uns schon verlassen hat?

## 2 *Der Karren im Dreck*

„Die Menschen wie die Welt tragen genug gute Zukunft.“  
Meine Damen und Herren, mit diesem Versprechen wirbt ein Hoffnungsdenken oder philosophisches Reisebüro, uns bis ans Ende der Welt und ans Ende der Tage zu bringen. Wir haben die Reise gebucht, wir haben sie angetreten, und *all inclusive* ist die geheime Klausel, in die wir willigen: auf allen Genuß aus, auf alle Gefahr hin zu scheitern.

Im 18. Jahrhundert war die *Kutsche im Schlamm* ein gewohntes Ereignis, es forderte rasche Hilfe, ein paar zusätzliche Pferde, eine Nacht Aufenthalt vielleicht; und die Frage, wie es weitergeht, war an einige Knechte oder einen Stellmacher gerichtet. Marivaux beschrieb den Unfall und unternahm es einmal, die Wartezeit zu verkürzen, indem er die Insassen eine Geschichte erzählen ließ, einen Stegreifroman voll anderweitiger Abenteuer, in Fortsetzungen, die sich nicht um das Reiseziel kümmern. Den Schlamm mußte er nicht definieren, Regenpampe. Wenn heute, weniger elegant aber allgemein gesagt, der Karren im Dreck ist, ist das das Weltge-

schehen, eine globale Tatsache in der Finanzkrise, dem Weltordnungskrieg, den Wetterstürzen. Im Dreck schmecken wir die Metapher, die härtere Behauptung, den Schluff, den die täglichen Nachrichten absetzen. Der Karren: unser Verkehrsmittel, die interkontinentale Rolltreppe oder überbeschleunigte Dampfwalze, der fliegende Salonwagen, worin immer wir unsere komfortable Fortbewegung vollführen. Sie wühlt den Dreck erst auf und gräbt die tiefe Spur; der Boden nicht, die Bewegung ist das Problem, die Fahrt die Gefahr, das ganze Unternehmen ist das Wagnis.

Bei Marivaux die kleine Reisegesellschaft in der Patsche, jetzt sitzen Gesellschaften, Staaten fest und reden Romane. Es gehe nur darum, uns zu amüsieren, sagte der Erzähler und nannte die Namen der Redenden nicht, ich werde es im Folgenden auch nicht tun. „Der alte Finanzier saß neben der jungen Demoiselle, die das nicht hatte verhindern können, ich saß zwischen ihr und ihrer Mutter, und der Schöngest nahm die Ecke ein. Der verliebte Alte überbot sich an honigsüßen Komplimenten für das junge Ding ...“, und der Erzähler gab das Thema vor: die Liebe. Ich wende zögernd ein: daß die Liebe keine *Zukunft* hat, sie ist Gegenwart, oder sie ist nicht, Liebe gibt es nur im Entstehen; das sei doch, für einen Zukunftsroman, ein schwieriges Sujet. – Ein schreckliches, freut sich der Schöngest; ein herrliches, sagt der Alte, das Mädchen mit Blicken leckend. Trotzdem, meinte Marivaux, soll es niemanden einengen, und jeder kann seinerseits, nach seinem Geschmack, die Geschichte fortsetzen. Weil der Wind schon den Tisch abdeckt und das Wasser bis an die Bettkanten steigt, übernehme ich es, oder mehrere andre Autoren, den Anfang zu machen. „Wir blicken so gern in die Zukunft, weil wir das Ungefähre, was sich in ihr hin und her bewegt, durch stille Wünsche so gern

zu unsern Gunsten heranleiten möchten.“ – „Aber so wenig als im Leben des Einzelnen ist es für das Leben der Menschheit wünschenswert, die Zukunft zu wissen.“ – „Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.“ – Das ist eine distanzierte, ironische Einleitung, und nun fährt die Dame fort, die nur darauf gewartet hat, und mit dem ganzen Fonds ihrer Fantasie kommt sie folgendermaßen ins Schwatzen: „Die Geschichte ist am Ende. Das sagte ich bereits. Trotz der Vergehen der Wall Street“, sie nickt dem Banker zu, „dominieren vernünftige ökonomische Ideen weiterhin die Welt. Es ist“ – sie öffnet die Arme – „eine offene Welt! Erstmals sind die Bedingungen gegeben, nicht nur die materiellen Bedürfnisse zu bedienen, sondern das Zubrot an Anerkennung und Selbstwert auszuteilen. Es wird nun keinen weiteren Fortschritt der Prinzipien und Institutionen geben, weil alle wirklich großen Probleme gelöst sind.“ Und unbefriedigt, wie sie neben ihrer jungen Tochter ist, da die Blicke der Männer neben sie fallen, schwärmt sie: „Beide, Marx und Hegel, glaubten, daß die Geschichte ans Ende komme, wenn die Menschheit ihre tiefsten und fundamentalsten Sehnsüchte befriedigt. Oh, wir sind angekommen“, ruft sie anscheinend glücklich, „wir sind angekommen!“

Nach der Mitteilung der Mutter weiß das Fräulein, das an der Reihe ist, nicht fortzufahren, denn obwohl es die Liebe noch gar nicht gekostet hat, ist ihm gleichsam der Mund versiegelt. Es überläßt dem Schönggeist, den Faden aufzunehmen oder abzuschneiden. Der hat sich hinausgelehnt und den weißen Anzug beschmutzt. „Ich halte nichts davon, konstruktiv zu werden“, erklärt er entschlossen. Es sei ohnehin ratsam, anzuhalten, solange die Grundrichtung nicht zu beeinflussen ist. „Aus diesem Zirkel, in dem sich

die Räder ad exitum drehen, ist kein Entkommen. Unser Komfort“, er schlägt auf die Polster, „ist die tödliche Summe der Dysfunktionen.“ Er hat noch ein Kissen bei sich, auf dem er, ein wenig dick und schwitzend, meditiert: „700 Millionen Autos für China. Eine Stunde wird die Atmosphäre noch Atemluft sein.“ Der Banker lächelt über den Zyniker, die Frau sieht ihn schmollend an, weil ihr Text verdorben wird, das Mädchen lauscht der Verderbnis. „Besser ist aufhören als überfüllen“, lallt er wie Laudse. Man müsse dem Wagen (: der Megamaschine) die motivationale Nahrung entziehen. „Steigen wir aus. Es läuft im ganzen falsch. Was treibt uns denn eigentlich? Indem wir außen was ändern, schieben wir dem die Ursache zu, die in Wahrheit in uns liegt. Ihr müßt“, bläkt er hinaus, „vor statt hinter der Maschine stehn!“

Hier mischt sich der Fahrer ein, der den Befehl nicht versteht, weil er *in* dem Wagen ist und seinen Beruf in Gefahr sieht. Er kennt die Schäden der Karre, aber um den Chef nicht zu schädigen, begnügt er sich, den Rost abzukratzen und Öl aufzufüllen, und geht mit dem Staubsauger durch. Vermutlich ein Sozialdemokrat, und eben lese ich in der Zeitung: SPD verspricht Reparaturen. Er für seine Person und Partei will aufpassen und ausweichen bei den natürlichen Hindernissen, den Schwächeren am Rande, und sie mitnehmen; und halblaut referiert er Reformen, die richtig waren, und wenn nicht alle Ziele erreicht –

„Nein“, entgegnet das Mädchen plötzlich, das das verlebte Reden nicht länger erträgt, „dieses düstere Kapitel werde ich schließen, welches der Mensch diktiert, der größte Parasit auf Erden.“ Es schiebt unsre Hände von seinen Knien: „Das Besitzergreifen. Die Barbarei der Kultur. Der Tsunami der Zeichen. Alles ändert sich so massiv, man kann sa-

gen, die Jungsteinzeit endet. Das geschichtliche Denken beruhte auf Vorstellungen und Modellen, über die man nur noch lachen kann.“ Man tut es ihm zu Gefallen, und das Ding sagt zur Mutter hin: „Ich will nicht mit Dinosauriern spielen. Deine Institutionen haben nichts mehr mit dem Leben zu tun. Die wahren Dinge sind draußen.“ Und vom Platz auffahrend: „Wir müssen erwachen aus dem Albtraum. Sie werden sehen, es genügt ein einziges Wort, die Natur zu befreien und die Qual zu beenden.“ – „Welches Wort?“ fragt der Alte begierig. „Welches Wort?“ sagt die Mutter streng. „Wir blicken auf 14 Milliarden Jahre“, weiß es errötend. „Es gibt es nicht. Wir haben das Wort nicht. Wir müssen uns radikal ändern. Es spricht die Natur und der Mensch. Wir müssen die Welt verstehen, die kommt!“

„Wie wahr das ist“, sagt der Finanzier, „wir müssen andre Bilanzen schreiben. Nicht den Eigennutz, man sollte das Mitgefühl maximieren. Die Empathie“, er sieht uns allen ins Auge: „die empfinden macht, was der andere fühlt, und das eigene Fühlen entdeckt.“ Sein Umgang mit Geld, schrieb Marivaux, gab ihm so alltägliche, schlichte Gedanken ein, und die Rettung der Banken trägt das ihre bei. Diese verstreute und Jedermannsenergie liege vor jeder Tür, man muß sie nur sammeln und einzahlen auf das große Konto, um sie zu erschließen und kraft dieser Ressource die Probleme zu lösen. „Die globale Empathie muß mit der globalen Zerstörung in Wettlauf treten. Die Frage ist nur: wird er gewonnen und mit der ganzen Seele die Welt versöhnt?“ – In diesem Moment der Ergriffenheit und Verzweiflung, über diese Abenteuer, nähert sich ein Straßenjunge, ein Kind noch fast, und in dem Hochwasser und dem Hurrican, dem Hunger, der den mageren Körper schüttelt, redet er in seiner Einfalt vor sich hin. „Ich bin. Aber ich

habe mich nicht. Darum werden wir erst.“ Er stammelt wie die Menschheit selber, die erst werden will – empfinden wir beschämt; aber er klettert, als sei es ein Spielzeug, auf der Deichsel des Karrens, und wir werden gewahr, daß natürlich nichts instandgesetzt ist, daß nur verlegen hantiert worden ist und die Welt auseinandergebrochen liegt. All die Reparaturversuche nur ebensoviele neue Unglücke, wobei Material verbraucht und Geld ausgegeben, aber irgendein Grunddefekt immer und immer übersehen wird.

Am Boden der Karre finde ich einen Zettel, den Marivaux liegengelassen oder deponiert hat und der eine Anweisung enthält. Ich hebe ihn auf und werde ihn noch lesen. Der wunderliche Junge läuft davon; man sagt uns, die Karre fährt weiter; der Finanzkrach vorbei, das Wetter klart auf, die Truppen zurückgezogen; wir steigen ein, leben Sie wohl: Ihr Diener.

### *3 Das Museum der Zukunft*

Wo liegt die Zukunft? Durch welche offene Tür müssen wir gehen? Hier diese schönste bietet sich an, ein geschwungnes Portal, die wohlgeformte Klinke, bequeme ausgetretene Stufe. Schon sind wir in einem weitläufigen Raum mit Eichenparkett, die hohen Fenster verhängt, man sieht die Aussicht dahinter leuchten. Paravents stehen aufgereiht, zerschlissen, abgeschabt (nicht berühren), ich kann noch die lieblichen Gegenden ahnen. An den Wänden große Schränke, gefüllt mit alten Gegenständen, die nicht mehr in Gebrauch sind, weil sie zu einfach oder kompliziert, weil sie *überholt* sind, edle, erlesene Dinge darunter, die ich gern entwenden würde. Diesen Milchkrug, dieses Astrolab. An-

dächtig ausgestellt, wie die Antiquitäten aus der Natur in den endlosen Regalen, die ausgestorbenen Arten, der wilde Knoblauch, das Übersehene Filzkraut, der Donnervogel, die Dronte; und Kiebitz und Feldlerche wurden eben vor-notiert, die mit den Schlehenhecken und Auenwäldern verschwinden. Vom Tonband rieselt das Bächlein, das Unkenläuten. Und die übrige Stille, das kostbare ausgegangene Gut. Dann fallen die schweren Kästen auf, dunkle Verschlüge, die auf dem Boden stehen und die *Bodenschätze* enthalten. Steinkohlebrocken, Braunkohlebriketts, Erdölfässer: Primärenergie. So hat das einmal gegläntzt und gerochen, die Morgengabe der Erde, durchgebracht über Nacht. Was hätte man in zehntausend Jahren daraus destilliert, statt sie zu verbrennen. *Es steht nicht mehr zur Verfügung*. Und die Elemente alle, Silber, Kupfer, Blei und Zinn, verloren, verlötet. Herausgeraubt aus der Matrix der Erde, dem durchwühlten Schoß: mit welchem Recht? fragte Paulus Nivis 1492, und dieser schwärzliche harte Stein in der Vitrine, Pechblende, Uran: zu welchem Zweck? Agricola, *Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*, bezeugte die „wunderbare Fülle von Speise und Trank“, die die Natur gewährte, ihr Anblick „süßeste Nahrung der Seele“, und gebot doch dem Bergmann rechtens die Ausbeute, um „ein unserer Kultur entsprechendes Leben zu führen“. Die „schöne Haushaltung des Universums“ und die „gebrauchte Landschaft“ des Mansfeld, von der Novalis sprach vor der Haushaltssperre; hier vermodern diese Scharwerke in den Bücherwänden mit den Zaubersprüchen, den Kirchenliedern, den didaktischen Hymnen. Was für Entwürfe, verdampft und zerstoßen, Manifeste der erledigten Landschaften und Gesellschaften. Im Aufbruch, im Niedergang verraucht und verraten, die blamierten Ideale unserer Jugendzeit. Generelle Lösungen,



der Reine Tisch, die Ewigkeitspostulate. *Staaten, gebaute Zukunft! und gesunken / Ins Gras, das sie fressen.* Und der große Vorschlag jenes tragischen Tribuns Gorbatschow, bis zum Jahr 2000 alle Waffengattungen abzuschaffen. Er hat auf Granit gebissen. Verlorene Zukünfte! Irgendwann aber wird es eine thematische Ausstellung geben: DAS ENDE DER FAMILIE, DES PRIVATEIGENTUMS UND DES STAATES, samt dem Gerümpel, dem ideologischen Schrott der Vertröstungen, die noch immer gehandelt werden und doch hierher gehören, die Wachstumsraten, der Wirtschaftswahn, die Weltpolizei. Die globalen Verheißungen aus dem historischen Müll, dem Ersatzangebot aus den Hipermercados. Die große bürgerliche Illusion der Machbarkeit. Nicht zu reden von den kommuneren Sachen, dem Zukunftsglauben, der Höllenangst, die wir abgelegt haben. Hier finde ich sie, an die Wand gelehnt, wie verwitterte Grabsteine eines aufgehobenen Friedhofs, wo man wandeln kann, ohne zu trauern. Das ist kein Fundbüro, kein Pfandhaus, in dem man die Dinge/das Denken auslösen könnte; es ist eine Gedenkstätte, ein ernstes Museum, worin die verschenkten, versiebten, vertanen Möglichkeiten erinnert werden, die unwiederbringlichen Augenblicke, das Ziel, das nicht mehr erreichbar ist.

#### *4 Der Kerker der Zukunft*

Die zweite Tür, die man mit einiger Mühe öffnet, um die Zukunft zu sehen, ist ein Gatter, das hinter uns ins Schloß schlägt. Ein dumpfer Hall, kaltes Licht; schon reut mich der Schritt, nur kann ich nicht zurück, und das wäre auch nicht der zielführende Weg. Ich steige über Treppen und Win-

kelwege, dem Wärter folgend, der die Aufsicht hat, in ein Gewölbe, Fundament eines kolossalen römischen Palasts oder Industriekatakombe. Es ist eine vertraute, zerklüftete Formation mit ihrer zementierten Einrichtung. Ich bin auf festem Boden, von dem Wärter *Tatsachen* genannt. Dergleichen betrachtet man mißtrauisch, zuviel machen sie von sich reden, und hier sind die unerfreulichen versammelt. Sie stehn auch nicht fest, sie werden herumgeschoben, herumbugsiert wie Schlackecontainer, abgeschmolzene Gletscher, Autofriedhöfe. Enorme Mengen von Waren natürlich, unverkäuflich, von Ruß und Schweiß imprägniert, und finsternen Flüssigkeiten, die in Deponien und Kläranlagen rauschen. Wir, die in die Zukunft geschickten Scouts, verharren in dem knirschenden Sediment, es scheint nicht weiterzugehen an den Barrieren und Schildern mit den bekannten Beschwichtigungen, Vorfahrt beachten, *Sachzwänge*. In Gorleben z. B. oder Stuttgart. Irgendwas ist schief in der Konstruktion, „ungerecht“, ungeraten, meine Bedürfnisse nicht bedienend. Soviel verbotene Arbeit, soviel verbauter Raum, der neue Verbote und Bauten erfordert, Strukturen erzwingt und Gesetze gebiert. Ich rede ja nicht der Planwirtschaft das Wort, aber das babylonische Regelwerk dieser Region ist auch ein bürokratischer Mythos, hörig den wankelmütigen Parametern, zuverlässigen Krisen und gewöhnlicher Willkür. „Gerade die extreme Öffnung des Zukunftshorizonts“, erklärt der Wärter, „hat im 20. Jahrhundert zu einer ebenso extremen Verengung desselben geführt.“ Ich weiß, aus einem andern Käfig kommend, meinem England, daß das elend wahr ist. Da hat man Fortschritt gepredigt und Fesseln getragen. Ich habe die Menschheit umarmt und an Grenzen gedient. *Der Zukunft zugewandt* im status quo. Es sind die Verhältnisse, die ihren

Horror erzeugen. Die sind nun eben in diesem Kerker präsent. Besitzverhältnisse, Herrschaftsweisen, jahrhunderte abgebrüht, aber diese *Bastionen, Politikartelle, Sperren mit Gatekeepern, festen Banken umgeben von demokratischen Rabatten* sind der Beitrag meiner Zeit. Das Interieur der Gesellschaft, die sich eine „offene“ nennt; und die offene Zukunft kolonisiert von Interessen. Das Gefühl, gefangen zu sein in den historischen Vorgaben und aktuellen Schulden, die *in Zukunft* zu bezahlen sind, und dieses Verließ nicht verlassen zu können, weil der Wahnsinn weitergeht. Und ich nähere mich erst dem Zentrum der Furcht, wo die Hast und die Hybris ihre Erfindungen machen, deren schrecklichste die Schatten auf die Stufen brannte, Menschenschatten in Hiroshima. Hier sind wir am dunkelsten Ort, und der Wärter deutet an, die Räume der Zukunft könnten geschlossen werden. Ich kann nur weiter in das Dunkel gehn, das um mich ist; politische Notrationen, die lohnabhängige Demut, unsre arbeitslose Geduld. Es ist das Denken selbst, in dem wir befangen sind, das brotgelehrte, dienstleistende allgemeine Bewußtsein, dieses eigentliche Zuchthaus, in dem man nicht mehr universale Befreiung träumt, sondern die separate, den „weltzerstörenden Traum der Befreiung als Absonderung, als Säuberung von den „andern““. Hobsbawm, das heißt die Segel der Begriffe setzen, für eine Geisterfahrt mit Wolkentonnage, Einbildungen, Glaubensdunst. Die Dummheit der Sieger, *the Triumph of the West*. Und im Rumpf des Sklavenschiffs an der Reede der Wall Street spricht der Nigger Obama: „Sometimes in the midst of these storms“, er meint nicht Katrina und Fiona, „the future may seem beyond our reach.“

## 5 Die Werkstatt der Zukunft

Ohne den Raum zu verlassen, finde ich eine Pforte, durch die ich mich zwänge. Nicht jeder kann hier durch und verschafft sich Zutritt, viele stehen an – aus Gewohnheit vor dem großen verschlossenen Tor – oder begeben sich gleich auf die Galerie. Die sind wohl jetzt Zuschauer, für die man die Arbeit noch einmal erfinden muß. Ich komme in eine gußeiserne Halle, wo wir uns sammeln, um an die Zukunft zu gehen. Da liegt das Material, auf einer unüberblickbaren Werkbank; schwer zu sagen, was es ist, Bedürfnisse, Erwartungen, unansehnlich, undeutlich, und Erfahrungen natürlich, die zu verarbeiten sind, wenn sie nicht vergessen oder geleugnet werden. Erfahrungen des Scheiterns vor allem, die ich aus meiner Gegend wie eine Beute bringe. Der Ostblock ging auch am billigen Leben zugrunde, dem unverzichtbaren Vorzug; und im unverzichtbaren teuren, verschlingenden wohnt das Desaster des Westens. Das sind disparate Dinge, die sich stören und zusammenstoßen, unangenehme, gemiedene Wahrheiten, *Widersprüche*, wonach man hier vorzugsweise greift; ja sie scheinen die rohe Nahrung und der wahre Rohstoff zu sein. Mit den kruden Realien geht man um, wo das Erträumte entsteht. Wir sind in dem Raum, wo die Interessen am Werk sind, das grobe und feine Zeug, woraus Zukunft gemacht wird. Was immer wird, es wühlt im Hier und Jetzt. Die Gegenwart zeichnet dafür: *verantwortlich*, in Stuttgart und Gorleben und. Auch die Vergangenheit hat genug liegengelassen, rostige Probleme, stinkende Konflikte, all das Unerledigte, Unabgegoltene, von einem Milleniumsplan in den nächsten geschleppt. Das Feld der Unterdrückung, die nie recht aufgegangne Gerechtigkeit. Es stehen noch Barrikaden her-

um, für die virtuelle Empörung. Da können uns die Toten zur Hand gehn. Und der ganz neue Fundus der Krisen, der Mist von morgen; wird der Milliardenmensch um seine Rationen betteln müssen, die bloße Luft, das reine Wasser? Hobsbawm, der die Extreme durchschritt, sieht in den Krisen noch extremere Kriege drohen. Als sich das unglückliche America (North) entschloß, den Konflikt am Golf militärisch zu lösen, gab es die Gangart für das neue Jahrhundert vor. In dieser mächtigen Werkstatt werden Modelle gebaut, Beispiele gegeben, die Nachahmung finden. Die solventeren Länder könnten Alternativen vorleben; unser schöner Waggon taugt nicht für die Welt. Der Karren, wie gesagt, Postkutsche/Panzerwagen/Automobil. *Alternativlos*: ist ein Politikerwort. Wir haben das Wissen, aber nicht das Denken, das überschreitet. Doch es gibt eine Kultur von unten, einen Urstoff, protoplasmische Bewegung, nicht faßbar, eine Bürgerkraft, die ihren Impuls in die Apparate schickt und sie unterminiert mit Ideen. *Die Hand legen an die Pulse, Gelenke und Wunden*. Ich sehe die Anthropologen und Ontologen des möglichen Seins eine Richtung ausmachen. „Ein nicht primär am Mehrwert orientierter Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur“; „Emanzipation von der Herrschaft des Produkts über den Produzenten“; „eine die kapitalistische Verteilungsform überschreitende Gesellschaft“, etc. Das heißt die Grundsuppe aufrühren, Welten, Gewalten. Die Wahnsinnstat der Vernunft: *die Verhältnisse zerbrechen*. Indem ich der furchtbaren herrlichen Losung folge, fühle ich, wie ich selbst verändert werde. Das ist der Kernbereich der Fabrik. Ich habe Zukunft erlebt, die von gestern war, eine höhere Lebensform mit niedrigerem Standard, Gemeineigentum ohne Verfügungsgewalt. *Verwerfung der Gegend der Liebe im Sachzwang der Arbeit für morgen; die Re-*

*publikflucht der Utopien in die Messer der Konsumschlacht.* Wir haben etwas vergessen im Untergrund, Hammer oder Sichel oder Zirkel, *etwas Unbewiesenes! etwas in Verzückung.* Für den Letzten soll die Welt gemacht sein.

6

Nicht mehr langt der Entwurf, das allen gehörige Bildnis  
Einer geliebten Zukunft. Lange Zeit war es Sitte  
Sie auf die Tafeln zu schreiben oder die dunkelen Säle  
Leuchten zu machen mit ihrer Reinschrift. Und selbst die  
Bücher

Die man die richtigen nannte, murmelten alle die eine  
Deutliche ewige Wahrheit für die nächsten zehn Jahre.  
Dieses Jahrhundert hat aber so viele flimmernde Ziele  
Atemlos eingeholt und Straßen zerstampft, das Gelände  
Betoniert und unterminiert, eine einzige Rollbahn  
Von der wir Transitäre in alle Richtungen fliehen  
Zusehend, daß wir wieder warmen Boden gewinnen.  
Aber wo? im Walde? in den Automobilen?

Um ihr Recht kämpft jede Art, und die Arten der Arbeit  
Auch, unterstützt von Maschinen; und dem Moor und  
den Auen

Eilt das Gefühl vergeblich zu Hilfe, wir graben das Wasser  
Ab, um mit Lust den Staub zu fressen. Was ist es wert, was  
Dämmerungen, Tagebaue, das blühende Schaumkraut.  
Gegeneinander sind die Landschaften angetreten.  
Keiner weiß das Ende. Jeder weiß es gekommen.  
Und die möglichen Bilder malen es aus auf berußtem  
Schreibpapier. Und ein Gespräch ist in Gang wie von  
Waffen.

## 7 Freiraum

Eine vierte Tür suche ich vergebens. Eine Luke bleibt uns nur, ein Auslug, um in die Zukunft zu sehen. Nach vorn! – Was heißt nach vorn? – Ins Kommende. – Da vorne ist nichts. Von dort kommt nichts. – Ich weiß. „Wann kommt nun dein Kommunismus? – Der kommt nie. Vielleicht, daß wir gehn.“ Dieser vierte ist der geheimnisvollste Raum. Ich sehe tatsächlich *nichts*; nichts Wirkliches wie in den anderen Kammern, nur was sein kann. Es ist gerade seine Leere, seine Uneingeräumtheit, die den lichten schönen Eindruck macht, eine Anmutung von Freiheit; wie in alten Schlössern, wo das Mobiliar verloren ist und die unverstellten Maße sichtbar werden, Platz, der einzurichten ist (nicht zuviel! denkt man unwillkürlich). Jetzt begreif ich, warum ich den Raum nicht betreten kann, auch nicht in Filzpantinen durchschlurfen. Und ich ahne doch, wie viel wir hinübertragen, wieviel Sperrmüll in die Zukunft ragt und Terrain besetzt ist von Themen. Doch wenn sie mir gleich vor Augen stünde: sie ist ein *Bild*, dem nichts Fertiges eignet. Ein Vorgeschmack, Vorgefühl (das gemischt ist), eine Vorlust sogar und unbedingt. Wenn man es näher beschriebe, wenn man es ausmalte, wäre die Frage: mit welchem Strich? Mit Hoffnung? mit Angst? Die Sintflut ist Grundversorgung, die täglichen Schlamm- und Müll- und Datenfluten. Der Weltuntergang ist akkreditiert. Zum Land Utopia wollen wir nicht einmal *diplomatische* Beziehungen pflegen. Es paßt nicht in unsere Staatengemeinschaft. Es hält sich nicht an Verträge. Es verweigert sich dem Schengener Abkommen, der Restlaufzeitverlängerung, den Kampfeinsätzen. Kein Waffenexport. Keine Geheimdienste. „By god! ich will nichts haben, wovon nicht ein jeder seinen Teil haben kann

unter gleichen Bedingungen.“ (Walt Whitman) Es ist das *Andere*, das Gegenteil, die Widerlegung. – Aber auch diese Prospekte werden von der Wirklichkeit diktiert, vom Widerstand, der in ihr wohnt, und „wühlt“. In Gorleben, in Oaxaca... wo immer die Menge handelt. Die Zukunft ist kein unbeschriebenes Blatt, von Wasserwerfern und Pfefferspray imprimiert. Sie ist keine heile, in Ordnung gebrachte Welt. Sie wird nicht erlöst sein aus jedem Elend. In Widersprüchen gemacht: wie anders als in Widersprüchen läßt sie sich denken? Vermutlich sind ihre Antinomien größer, gewaltiger, und das Humanum wird härter gefordert. Sie ist (denke ich) nicht versöhnt, sie ist solidarisch, und Menschlichkeit muß sich an schwereren Gewichten bewähren. Nichts Glimpfliches, Paradiesisches meint das Diktum *Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur*. Die Menschen wie die Welt tragen genug gute und schlechte Zukunft. Ich sehe sie umkämpft, ich sehe *Zukünfte* kämpfen und unterliegen. Ich sehe sie nicht. Der Mensch muß damit leben, daß er die Zukunft nicht (mehr) kennt, ohne daß er beginnt, bedenkenlos gegen andere und Zukünftige zu leben. Der Strich so fest, daß er eine Möglichkeit darstellt, und so dünn, daß er keine endgültige Lösung bietet. Oder ein Strich darunter, hindurch –. Die Menge ist fähig, das Blatt zu zerreißen: und im Gegenteil zu sagen, daß noch fast nichts ist, nicht gedacht worden ist. Überhaupt kein Verstand in der Sache ist, wie sie steht! Und die Sache, wie sie steht, aus bloßer Not, elementar, zum Aufruhr ruft. Nichts besteht; und was sich sicher wähnt, hat den Keim der Auflösung in sich. Vielleicht muß sich die Menschheit einmal neu erzählen, und die eigentliche Arbeit hat noch gar nicht begonnen. Sie wird der Gesellschaft den Atem verschlagen. „Die größere Lust sparen dem Enkel wir auf.“



(Hölderlin) Und die Liebe, um zum Thema zu kommen,  
der Geschlechter, der Gattung. *Die Zukunft ist eine Mulattin*.  
Wir sind an der Stelle, wo es uns kühl anweht wie die  
kommende Frühe –

*Nachsatz:*

Hier habe ich noch den Zettel, der liegenblieb in der *Kutsche  
im Schlamm*; ich lese ihn jetzt. „Die Art des Erzählens ist  
stets die einzige Ursache für das Vergnügen oder die Lan-  
geweile eines Berichts.“ Das steckte uns der Verfasser, um  
über die arme Handlung zu trösten, und es trifft unsern  
Fall. Die Art, *wie Geschichte gemacht wird*, ist der Grund für die  
Spannung und Stimmung der Gesellschaft; wie sie Proble-  
me angeht und Konflikte bewältigt, ist der Gradmesser der  
Kultur; die Handlungsweise wirkt die Zukunft. Ich danke  
Ihnen.